

Kapital und Arbeit nach dem Kriege.

Noch ringen im Westen gewaltige Heere in blutiger Schlacht. Noch weiß niemand zu sagen, wie nah oder fern der ersehnte Friede ist. Aber im Hinterland sind schon viele Hände am Werke, die Friedensarbeit vorzubereiten. Da sitzen Ingenieure, die für eine Kanonenfabrik die Umwandlung ihrer Werkstätten zum Bau von Lokomotiven vorbereiten; dort entwerfen die Techniker die Pläne, eine Gemehrfabrik auf die Erzeugung von Kraftwagen einzurichten. Dem General-Kommissariat im Handelsministerium ist ein ganzes System von Organisationen unterstellt, die sorgfältig erwägen, wie die Zufuhr von Rohstoffen, die Beistellung von Schiffen und von Zahlungsmitteln vorbereitet werden müssen für die Zeit, in der das Meer wieder frei sein wird. Die drei großen Unternehmerverbände haben sich zusammengeschlossen, um in der kommenden Friedenszeit mit gesteigerter Macht in die wirtschaftlichen Kämpfe eingreifen zu können. So ist das Unternehmertum überall schon geschäftig, sich zum Frieden, sei er nun nah oder fern, zu rüsten. Auch die Arbeiterklasse muß dafür zu sorgen beginnen, daß die neuen Aufgaben der Friedenszeit sie nicht unvorbereitet finden. Dazu aber tut vor allem not, daß wir ein Bild davon zu gewinnen suchen, wie sich das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit nach dem Kriege gestalten wird.

In vielen Industriezweigen ist die Warenerzeugung im Verlauf des Krieges ganz eingestellt oder doch wesentlich eingeschränkt worden; so zum Beispiel im Baugewerbe, in der Textilindustrie, in der Glas- und Porzellanindustrie. Die Unternehmer haben ihr Kapital nicht zum Betrieb ihrer Unternehmungen gebraucht; sie haben es zum großen Teil zum Kauf von Kriegsanleihen verwendet. Werden alle die Unternehmer, die das vierte Jahr schon ein müßiges Dasein führen, ihren Betrieb nun wieder aufnehmen? Gewiß nicht! So mancher wird es vorziehen, seine Fabrik zu verkaufen; denn da die Preise hoch, Maschinen nicht leicht zu haben sein werden, wird er für seinen Betrieb einen weit höheren Kaufpreis erlangen können als den, zu dem er in seinen Geschäftsbüchern bewertet ist. Gerade die konservativeren, gemüthlicheren, weniger kampflustigen Unternehmer werden ihre Betriebe verkaufen, den Erlös zum Kauf von Staatsanleiheverschreibungen verwenden und, statt wieder als Unternehmer tätig zu sein, ihr müßiges Dasein als Rentner fortführen. Die Fabriken aber werden in die Hände der kapitalstärksten, gerissensten, kampflustigsten unter ihren Konkurrenten übergehen. Es wird sich auf diese Weise eine *Kulise* innerhalb der Unternehmertum vollziehen: die Masse der konservativeren und gemüthlicheren Unternehmer wird verschwinden; ganze Industriezweige werden in den Händen weniger großer, kapitalstarker, von energischen Männern geleiteter Unternehmungen konzentriert werden.

Derselbe Vorgang wird sich aber auch in den vielen Industriezweigen vollziehen, die heute für Kriegszwecke tätig sind. Heute dreht man Geschosse, wo im Frieden Maschinenbestandteile erzeugt worden sind, und baut man Fahrflüchen, wo man in Friedenszeiten Küchengeräte erzeugt hat. Hören aber die großen Bestellungen der Heeresverwaltung auf, dann

muß die Industrie wieder auf die Friedensproduktion umgeschaltet werden. Das wird viel schwierige Arbeit kosten. So mancher Unternehmer wird diese Arbeit scheuen. Er hat ja im Kriege Millionen profitiert. Wozu sich also plagen? Zumal da man die Fabrik jetzt zu so hohen Preisen verkaufen kann. So wird auch hier die Konzentration der Industrie in wenigen starken Händen schnell vor sich gehen.

Wir können diese Tatsachen heute schon beobachten. Nie sind so viele Fabriken verkauft, nie so viele Privatunternehmungen in Aktiengesellschaften verwandelt, nie so viele Aktiengesellschaften miteinander verschmolzen worden wie während des Krieges. So haben zum Beispiel der Herr *Slo da* auf der einen und der Herr *Günt her* auf der anderen Seite einen sehr großen Teil unserer Maschinenindustrie unter ihr Kommando gebracht. Die Arbeiterklasse muß wissen, was das bedeutet. Sie wird nach dem Kriege sehr oft Riesenkonzerns, die Tausende Arbeiter beherrschen, sich gegenüber finden, wo vor dem Kriege nur Mittelbetriebe mit wenigen hundert Arbeitern, jeder auf sich selbst gestellt, bestanden haben. Und sie wird tüchtige, energische, aber auch kampflustige und bedenkenlose Feinde sich gegenüber sehen, wo sie vor dem Kriege mit alten, gemüthlichen Herren zu tun hatte.

Hand in Hand damit wird sich aber noch eine andere Entwicklung vollziehen. Die Unternehmer haben während des Krieges ihre Borräte zu hohen Profiten verkauft, ohne neue Warenlager aufstapeln zu können; sie haben ihre Maschinen abgenützt, ohne sie durch neue ersetzen zu können; sie haben Millionen profitiert, ohne die neugewonnenen Kapitalien zur Vergrößerung ihrer Betriebsstätten verwenden zu können. So haben sich in den Kassen der Unternehmer große Kapitalien angehäuft, die die Unternehmer zumeist in Kriegsanleihen angelegt haben. Kommt aber der Friede, dann werden die Unternehmer diese Kapitalien anders verwerten wollen. Jetzt werden sie ihre Borräte ergänzen, ihre abgenützten Maschinen durch neue ersetzen, ihre Betriebe ausgestatten wollen. Dazu brauchen sie Geld. Aber sie haben nicht Geld, sondern Kriegsanleihen. Was also tun? Die Kriegsanleihe verkaufen? Das wird nicht gehen. Denn wenn alle die Unternehmer die ungeheure Masse von Schuldschreibungen feilbieten wollten, würde ihr Kurs allzu tief sinken. Daher werden sich sehr viele Unternehmer das Geld, das sie brauchen, von den Banken ausborgen müssen und den Banken dafür ihre Kriegsanleihepapiere als Pfand geben. Schon vor dem Kriege hat die Industrie in schnell wachsendem Maße Bankkredit in Anspruch genommen und ist dadurch in immer größere Abhängigkeit von den Banken geraten; die Tatsache, daß das industrielle Kapital in der Kriegszeit vorübergehend in Kriegsanleihe angelegt worden ist, wird diesen Prozeß ungeheuer beschleunigen. Die Herrschaft des Finanzkapitals über die Industrie wird nach dem Kriege noch viel vollkommener sein als vor ihm. Die Arbeiterklasse wird nicht mehr einzelnen Unternehmungen gegenüberstehen, die auf ihre eigene wirtschaftliche Kraft angewiesen sind, sondern Unternehmungen, die von den Direktionsbüros der Großbanken aus regiert, durch die Großbanken zusammengeschweißt werden und denen im Falle des Kampfes die Milliarden zur Verfügung stehen, über die die die Großbanken verfügen.

Zu alledem aber gesellt sich schließlich noch ein dritter Entwicklungsvorgang. Der Staat hat während des Krieges viele Industriezweige zu den sogenannten Kriegsverbänden vereinigt. Je einen solchen Kriegsverband bilden zum Beispiel die Unternehmungen der Baumwollindustrie, der Schafwollindustrie, der Zuckindustrie und so weiter. Viele dieser Kriegsverbände werden unzweifelhaft auch nach dem Kriege fortbestehen. So wird zum Beispiel der Kriegsverband der Baumwollindustrie wohl noch lange nach dem Kriege fortbestehen. Denn an Baumwolle wird noch lange Mangel sein, man wird also die Organisation brauchen, die die Baumwolle auf die einzelnen Spinnereien aufteilt. Auch wird sich eine solche Organisation den Kredit im Ausland, ohne den die Baumwoll-einfuhr nicht möglich wäre, vielleicht leichter beschaffen als die einzelnen Spinnereien. Die Unternehmer selbst werden den Kriegsverband kaum auflösen wollen; es ist ja ein vom Staate selbst zusammengehaltenes Kartell, das ihnen hohe Profite verbürgt. Und der Staat wird den Kriegsverband natürlich nicht auflösen, sondern aus ihm Gewinn schöpfen wollen: sichert er den Unternehmern durch sein Machtgebot hohe Kartellprofite, so kann er sich selbst einen Anteil an diesen Kartellprofiten sichern, und den wird er in seiner Geldnot gut brauchen können. Wir werden also in vielen Industriezweigen staatlich organisierten Zwangskartellen gegenüberstehen; also einem restlos und einheitlich organisierten Unternehmertum. Und da diese Kartelle von der Bürokratie organisiert werden, da der Staat sich vermutlich an ihren Profiten einen Anteil sichern wird, werden diese Kartelle in allerengster Beziehung zur Regierung stehen und auf sie den stärksten Einfluß üben. Die Kapitalsgewalt wird in höherem Maße denn je auf die Unterstützung der Staatsgewalt rechnen dürfen.

Fassen wir nun all das zusammen, so ist einleuchtend, daß der Krieg die Macht des Kapitals ungeheuer gestärkt hat. Der Kampf gegen das Kapital wird unvergleichlich schwerer sein als vor dem Kriege. Wir werden es nicht mehr mit einzelnen Unternehmern zu tun haben, sondern mit einem geschlossen organisierten, mit den Großbanken eng verflochtenen, von der Staatsgewalt unterstützten Unternehmertum. Jeder Ausstand in einem einzelnen Betrieb wird mit der Aussperrung in vielen anderen Betrieben beantwortet werden. Dem Unternehmertum werden im Lohnkampf riesige Kapitalien bereit, der ganze Einfluß der Großbanken und des Staates zur Seite stehen. Es ist klar, daß nur sehr starke Gewerkschaften solchen Kämpfen gewachsen sein können; klar aber auch, daß die gewerkschaftlichen Riesenkämpfe, die dieser Zustand auslösen wird, unvermeidlich zu politischen Klassenkämpfen werden, über deren Ergebnis die politische Macht der Arbeiterklasse entscheiden wird. Die ganze Zukunft der Arbeiterklasse hängt davon ab, ob es ihr gelingen wird, ihre gewerkschaftliche und politische Rüstung so zu stärken, daß sie den neuen Aufgaben gewachsen sein wird. Die Hauptarbeit dazu wird freilich erst nach dem Kriege geleistet werden können, wenn unsere besten Kämpfer von der Front zurückkehren. Aber heute schon gilt es, möglichst starke Kadern zu bilden, damit sie bereit seien für die Zeiten der großen Mobilisierung der Kräfte des Proletariats.